

sagen“, empfahl mich meinem heiligen Schutzengel und folgte der Magd.

Fand also in einer mit gar kostbaren Geräthen schön gezierten Stube eine Frau in den mittleren Jahren, die viel Siechthum, vielleicht auch Kummer und Elend erlebt haben mochte—so wenigstens sah sie mir aus. Die schaute mich mit ihren rothge- weinten Augen fragend an und sagte: „Bringet Ihr Kunde von meinem Abel? O wenn Ihr wüßtet, was das Herz einer Mutter leidet, nie hätte! Ihr mein Kind genommen!“

„Gute Frau,“ sagte ich, von ihrem großen Schmerze gar sehr ergriffen, „glaubet mir, daß ich Euer Leid recht wohl verstehe; aber Gott pflegt diejenigen, so er liebt, durch Leiden zur Freude zu führen. Auch Euch ruft er, ich weiß es; Ihr glaubt, wie Euer gutes Kind, an Christum, oder steht doch wenigstens diesem Glauben nicht fern. Abel selbst erzählte mir—“

„Abel,“ unterbrach mich die Frau, „Abel—also Ihr, Ihr habt mit ihm geredet; Ihr seid es wohl selbst, der ihn zur Flucht verführte!“

„Wohl redete ich vor einer halben Stunde noch mit Eurem lieben Knaben, und er ist es, der mich hierher schickt, Euch zu grüßen und Euch zu bitten, seinem Beispiele zu folgen, derweil Euer Mann abwesend ist.“

„O mein Kind! Mein Abel! Ihr, Ihr habt ihn mir genommen!“ schluchzte sie.

„Nicht ich, gute Frau, Gott, der einst zu Abraham sagte: ‚Verlaß dein Land und deine Sippe!‘ hat ihn gerufen, und Euer Knabe hatte den Muth, diesem Rufe zu folgen. O es ist ihm schwer geworden, Euret- wegen, und nicht wegen Geld und Gut, und nur der Gedanke, daß Maria, die Tochter Davids, auch Euch aus der Knechtschaft Aegyptens in das wahre Gelobte Land, verstehe in die Kirche ihres Sohnes, führen werde, gab ihm Kraft und Stärke zu dem Opfer, welches die Trennung von Euch ihm auferlegte. Folget also demselben Rufe der Gnade, welcher auch an Euch ergeht. Wie hätte! Ihr sonst Eurem Kinde das heilige Ekapulier geben können?“

Aber noch immer war der Jammer von Abels Mutter zu groß, und in ihrer Aufregung konnte sie meine Trostworte nicht recht fassen. Ließ sie also selbst dieses und jenes von dem Knaben erzählen, wobei ihre Zähren reichlich flossen, und das tröstet, wie ich des öftern erfahren, mehr als alle noch so wohlgelegten Zusprüche. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich aus ihrem Munde, welch mildes und mittheiliges Herz der Knabe vom lieben Gott erhalten und wie schier von der Wiege an seine größte Lust gewesen, sein eigen Vesperbrod mit armen Kindern zu theilen. Da sagte ich: „Sehet nun, liebe Frau, wie der grundgütige Gott diese kleinen Opfer Eures Kindes gar so reichlich und wunderbarlich belohnet.“ Erzählte ihr demnach von der wunderbaren Einladung der Mutter Gottes. So sei es des Knaben heilige Pflicht gewesen, diesem Rufe der Tochter Davids zu folgen, und er habe das Opfer zu ersehen, und täglich bele er auf seinen Knien für sie und ihr Heil.

Da wurde die unglückliche Mutter ruhiger, und ihr Herz schien sich der Gnade zu öffnen. Sie erzählte mir aus ihrem Leben, das der Herr gar rauh und dornenvoll gemacht hatte. Durch das Gesetz gezwungen, hatte der reiche Abele die arme Verwandte geheirathet, und wenn schon alle Judenweiber im Vergleiche mit den christlichen Frauen nur als Mägde, ja Sklavinnen behandelt werden, so war das bei der armen Sarah nur noch mehr der Fall. Oftmals erfuhr das ängstliche und fürcht- same Wesen von ihrem Schwirthe die roheste Behandlung. Eine christliche Magd hatte sie mit der Wahrheit unserer heiligen Religion vertraut gemacht und halb und halb beredet, ihrem traurigen Loos zu entfliehen und sich kaufen zu lassen. Da kam Abele hinter die Pläne seines Weibes; er peitschte die Magd aus dem Hause, schlug die Mutter seines Kindes grausam und verfolgte sie seither mit um so ingrimmi- gem Argwohn und Haß, je mehr er mitunter gewahrte, daß sein einziges Kind zu den